

Jesus Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.“

Es spricht Pfarrer Tobias Ziemann aus Gutengermendorf

Jetzt wäre ich fast eingeschlafen! Der Redner auf der Versammlung findet einfach kein Ende. Was er sagt interessiert mich nur mäßig. Aber das ist nicht das Problem. **Wie** er es sagt, geht mir so auf die Nerven: Er spricht eintönig und träge. Ohne Gefühl liest er seinen Text herunter.

Diese Stimme kratzt an meiner Geduld, bringt mich innerlich auf die Palme. Ich will am liebsten raus aus diesem Saal. Ich kann es kaum noch aushalten. Als dann endlich mäßiger Applaus einsetzt, atme ich auf. Es ist geschafft.

Stimmen berühren mich sehr. Höre ich jemanden mit belegter Stimme, muss ich mich automatisch räuspern. Spricht jemand kratzig oder heiser, tut es mir nicht nur in den Ohren weh, sondern auch im Hals. Und das geht vielen anderen auch so. Wir sind empfindlich für die Stimmen unserer Mitmenschen. Durch die Stimme vermittelt sich etwas von ihrer Gefühlslage und wir kriegen das mit. Nicht nur Worte dringen in unser Ohr, sondern auch Stimmungen.

Wenn ich nach langer Zeit die Stimme einer Freundin wieder höre, kann es sein, dass ich mich sofort geborgen fühle. Ihre Stimme ist mir vertraut. Da muss sie auch kaum etwas sagen und ich weiß doch gleich, wie es ihr geht.

Lerne ich jemanden kennen, entscheidet sich, ob ich ihn mag auch daran, wie er klingt. Und wenn mein Sohn etwas ausgefressen hat, dann verrät mir das meistens schon seine Stimme.

Im Klang der Stimme spüren wir Zuneigung oder Ablehnung, Begeisterung oder Skepsis. Wir merken, ob uns jemand wohl gesonnen ist. Oder ob er nur Kreide gefressen hat und uns überlisten will wie der Wolf in Grimms Märchen. Mit der Zeit werden wir immer besser darin, das Eine vom Andern zu unterscheiden.

Aber wir können auch lebenslang besser darin werden, unsere eigene Stimme sensibel und vorsichtig zu benutzen, um etwa falsche Töne zu vermeiden. Das Training von Stimme und Gehör ist gut für jede Beziehung. Auch für die Beziehung zwischen Mensch und Gott.

Und um die geht es am heutigen Sonntag im Kirchenjahr. Es ist der so genannte „Hirtensonntag“. Jesus Christus wird im Johannesevangelium als der „gute Hirte“ dargestellt, der von den Gläubigen als von „seinen Schafen“ spricht. Mit diesem Bild

haben viele ein Problem. Auch mich spricht die Vorstellung nicht sonderlich an, mich als Schaf in einer Herde wieder zu finden. Aber gemeint ist etwas anderes. Um das zu spüren, schließe ich heute mal die Augen vor dem Bild und lasse nur die Stimme Jesu auf mich wirken.

Jesus sagt „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.“ In seinen Worten geht es nicht um oben und unten, sondern um eine vertraute Beziehung. Ich stelle mir eine freundliche und warme Stimme vor, wie die Stimme der Freundin. Jesus spricht nicht von weit weg zu einer anonymen Herde. Er meint genau mich. Mich will er kennen. Und das heißt: Er will auch wissen, was ich zu sagen habe. Ich darf selber anfangen zu sprechen und er hört mir zu. Auf diese Weise erfährt er dann, was meine Stimme zittern oder strahlen lässt.

So kann ich das Bild vom Hirten besser verstehen. Ich kann die Augen wieder öffnen. Jesus spricht nicht von oben herab, sondern geht neben mir her. Seine Stimme tut mir gut. Sie gibt mir zu verstehen, dass ich nicht allein unterwegs bin. Er wird zu mir sprechen, wenn ich mich verirre. Aber er wird mich nicht bevormunden. Er redet nicht auf mich ein. Und ich kann mich öffnen für das, was er mir zu sagen hat. Jesus hört mich, ich höre ihn. Wir arbeiten stetig an unserer Beziehung.

Es sprach Pfarrer Tobias Ziemann aus Gutengermendorf